

Sozialarbeiterin Theres Kunz über die Praxis bei Platzierungen

Beste Chancen mit kooperativen Eltern

■ Barbara Steiner

Theres Kunz hat sich als Sozialarbeiterin der Jugend- und Familienberatung Kanton Zürich in Effretikon an der Nationalfondsstudie beteiligt. Die Platzierungsfälle seien in den letzten Jahren aufwändiger und komplexer geworden, stellt sie fest.

■ *Frau Kunz, spielen Fremdplatzierungen in Ihrer Tätigkeit eine grosse Rolle?*

Theres Kunz: Ja, sie nehmen relativ viel Zeit in Anspruch. Derzeit betreue ich im unterschiedlichen Mass Familien mit insgesamt 70 Kindern. Die einen unterstütze ich lediglich in finanziellen Belangen, bei anderen leiste ich eigentliche Betreuungsarbeit. Zehn der Kinder, für die ich zuständig bin, sind derzeit fremdplatziert.

■ *Was führte zu den Fremdplatzierungen?*

Kunz: In diesen Familien fehlen Strukturen, die Erziehungsfähigkeit ist den Eltern abhanden gekommen, und den Kindern werden keine Grenzen gesetzt. Die Kinder reagierten darauf unter anderem mit einem schulischen Leistungsabfall, dem ambulant nicht wirksam begegnet werden konnte. Es sind auch Kinder mit Aufmerksamkeits-Defizit/Hyperaktivitätssyndrom dabei, deren Eltern ihnen nicht den engen kontrollierten Rahmen geben können, den sie brauchen und die deswegen Probleme bekamen in der Schule. Und es gibt Kinder, welche die Grenzen suchen, die sie nicht bekommen und verhaltensauf-

fällig werden. Die Eltern können dann mit ihren Kindern irgendwann nicht mehr zusammenleben.

■ *Wie werden Sie auf die Kinder aufmerksam?*

Kunz: Manchmal wenden sich Eltern an unsere Beratungsstelle, die Schwierigkeiten haben mit Kindern im Jugendalter, die sich keine Grenzen mehr setzen lassen. In anderen Fällen erhalten wir einen Abklärungsauftrag von der Vormundschaftsbehörde, nachdem zum Beispiel Nachbarn oder Spielgruppenleiterinnen eine Gefährdungsmeldung erstattet haben. Auch Gerichte können nach einer schwierigen Scheidung der Eltern eine Beistandschaft anordnen. Oder ein Kind wird wegen schulischer Probleme zum Schulpsychologischen

Dienst geschickt, und dieser stellt fest, dass familiäre Probleme hinter den Schwierigkeiten stehen.

■ *Wo sind die zehn fremdplatzierten Kinder jetzt?*

Kunz: Sie leben alle in Heimen. Nicht-professionelle Pflegefamilien stossen mit schwierigen Kindern oder Kindern aus schwierigen Familiensystemen oft an ihre Grenzen. Professionelle Pflegefamilien nehmen in der Regel lieber kleinere Kinder auf. Allerdings werden Jugendliche generell ohnehin eher nicht in einer Pflegefamilie untergebracht. Es ist ein Widerspruch, wenn sich ein junger Mensch, der sich schon in der Ablösung befindet, in eine Familie einleben soll. Es gibt bei uns eine Pflegefamilie, deren Kinder schon

«Es ist ein Widerspruch, wenn sich ein junger Mensch, der sich schon in der Ablösung befindet, in eine Familie einleben soll.»

Fotos: bas



älter sind, die betreutes Wohnen für Jugendliche anbieten. Diese finden dort ein familiäres Umfeld mit einem altersgerechten Rahmen. Solche Angebote gibt es noch zu wenig, hier klafft eine Lücke.

■ *Wie finden Sie die richtigen Heimplätze für die Kinder?*

Kunz: Grundsätzlich ist die Nachfrage nach Heimplätzen grösser als das Angebot. Weil ausserkantonale Platzierungen für die Eltern wegen der langen Reisezeit öfters ein Problem sind und weil sie mehr kosten, bringen wir die Kinder nach Möglichkeit im Kanton Zürich unter. Wir klären zuerst ab, ob für das betreffende Kind ein Heim mit oder ohne Schule, ein geschlechtergetrenntes oder ein koedukatives Angebot, Voll- oder Teilbetreuung, ein vorübergehender oder ein längerfristiger Platz gebraucht wird. Dann machen wir uns auf die Suche. In der Regel bietet sich nach intensiver Suche eine Auswahl von zwei oder drei freien Plätzen an.

■ *Werden die Eltern in die Entscheidung mit einbezogen?*

Kunz: In der Regel werden die Eltern mit einbezogen. Es ist für uns sehr wichtig, dass diese für die Platzierung gewonnen werden können. Da Eltern fast immer das Beste für ihr Kind wollen, werden die meisten Platzierungen mit dem Einverständnis und der Unterstützung der Eltern durchgeführt. Leider ist dies nicht immer möglich, weil für die Eltern oft andere Kriterien zählen als für uns. Ich erinnere mich an einen Fall, in dem wir für ein sechsjähriges Mädchen, das schon drei Fremdplatzierungen hinter sich hatte, einen Platz bis zur Volljährigkeit suchten. Die Eltern wollten einem idyllisch gelegenen, ländlichen Heim den Vorzug geben. Wir erachteten eine neu eröffnete Langzeitgruppe in einem Heim in der Stadt vom pädagogischen Angebot her als

geeigneter. Die Eltern liessen sich schliesslich von unseren Argumenten überzeugen. Das Mädchen ist nun seit zwei Jahren dort, und es läuft gut. Kinder fragen wir in der Regel nicht, wohin sie wollen. Sie können unsere Überlegungen kaum nachvollziehen und sind dann demotiviert, wenn sie nicht an ihren Wunschort kommen. Jugendliche hingegen haben entsprechend ihrem Alter und ihrer Reife ein relativ grosses Mitspracherecht.

■ *Sind die Eltern in der Regel kooperativ?*

Kunz: In den meisten Fällen stehen die Eltern hinter der Massnahme, weil sie einsehen, dass es für ihr Kind eine gute Lösung ist. Für uns steht das Kindeswohl im Vordergrund, und auch die Eltern sind daran interessiert, dass es ihrem Kind gut geht. Es ist jedoch für alle Eltern nicht einfach, die Erziehung ihres Kindes einem Heim abzugeben. Es ist sehr wichtig, dass die Eltern die Platzierung nicht unterlaufen, sonst kann sie kaum erfolgreich sein. Ein Telefon monatlich mit Vorwürfen oder subtiler Kritik reicht aus, um ein Kind in einen Loyalitätskonflikt zu bringen. Ein Kind ist immer loyal seinen Eltern gegenüber, egal, wie gut oder wie schlecht es ihm bei ihnen ergangen ist. Als Beistand oder Vormund des Kindes ist es unsere Aufgabe, die Eltern zu motivieren, die Mitarbeiter des Heims in ihrer Arbeit zu unterstützen. Erfreulicherweise gelingt dies meistens, auch dank der guten Zusammenarbeit mit den Heimen.

■ *Gibt es Unterschiede zwischen Schweizer Eltern und Eltern aus anderen Kulturkreisen?*

Kunz: Ja, in manchen Kulturkreisen gilt eine Heimeinweisung nach wie vor als grosse Schande. Eltern aus anderen Ländern ist oft auch unser System der gesetzlichen Kinderschutzmassnahmen fremd. In solchen Situationen kann die Kulturvermittlung wertvolle Hilfe leisten.

■ *Haben Sie ausreichend Zeit für die Platzierungsfälle?*

Kunz: Die Zeit wird immer knapper, weil die Fälle zunehmen und aufwändiger werden. Am intensivsten ist für uns die Zeit vor der Platzierung. Wir müssen die Heime aussuchen, anschauen und mehrere Gespräche mit den Eltern, Kindern und den Mitarbeitern des Heims oder mehrerer Heime führen. Zudem müssen wir ein Gesuch um Kostengutsprache an die zuständige Behörde stellen. Selbstverständlich muss darin gut begründet sein, weshalb wir eine Platzierung im Kindesinteresse als richtig erachten, schliesslich ist eine Platzierung für ein Kind und seine Familie eine sehr eingreifende Massnahme. Allenfalls kommen noch eine IV-Anmeldung und Abklärungen bei der Schule hinzu. Nach der Platzierung sehen wir die Jugendlichen in der Regel noch zweibis dreimal jährlich bei den Standortgesprächen im Heim und melden uns zwischendurch bei den Eltern. In Krisensituationen sind häufigere Kontakte mit allen Beteiligten nötig.

■ *Kommt es oft vor, dass Kostengutsprachen abgelehnt werden?*

Kunz: Wenn eine Behörde Kenntnis hat, dass es in einer Familie nicht so gut geht, wird einem Gesuch anders begegnet, als wenn die Schwierigkeiten nicht bekannt waren. Dann braucht es in der Regel mehr Überzeugungskraft. Aber es ist auch verständlich, dass die Behörden umfassend informiert sein wollen. Eine Platzierung ist nicht nur ein einschneidender Eingriff in die Familie. Eine Fremdplatzierung verursacht für eine Stadt oder eine Gemeinde auch hohe Kosten.

■ *Sind Sie immer sicher, bei einer Platzierung richtig zu entscheiden?*

Kunz: In den meisten Fällen sind wir davon überzeugt, dass eine Fremdplatzierung die beste Entwicklungschance für das betreffende Kind bietet, vor allem, wenn die Eltern die Platzie-

rung unterstützen und bereit sind, mit dem Heim zusammenzuarbeiten. Selbstverständlich haben wir vorher andere, weniger einschneidende Möglichkeiten und Massnahmen sorgfältig geprüft. Wenn die Eltern mit einer Fremdplatzierung nicht einverstanden sind, und es nicht möglich ist, sie zur Zusammenarbeit zu motivieren, können wir den schulpsychologischen Dienst beiziehen oder bitten die Vormundschaftsbehörde, beim Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst des Kantons Zürich ein Gutachten erstellen zu lassen. Dann wird abgeklärt, was das Kind für seine weitere Entwicklung braucht. Auch hier stehen die Bedürfnisse des Kindes im Zentrum. Je nach Beurteilung kann eine Platzierung auch ohne Zustimmung der Eltern erfolgen.

■ *Müsste die Platzierung von Kindern und Jugendlichen strenger gesetzlich geregelt werden?*

Kunz: Die zivilrechtlichen gesetzlichen Grundlagen genügen in den meisten Fällen, um unseren Auftrag erfüllen zu können.

■ *Wie beurteilen Sie die Situation bei den Vermittlungsorganisationen?*

Kunz: Hier besteht tatsächlich Handlungsbedarf. In den letzten Jahren sind solche Organisationen ja wie Pilze aus dem Boden geschossen. Wir ziehen nur drei- bis viermal jährlich eine Organisation für Time-out-Platzierungen bei. Dabei berücksichtigen wir jene, die wir kennen und mit denen wir gute Erfahrungen gemacht haben. Die Leiter der Jugend- und Familienberatungsstellen der Zürcher Landbezirke – also alle ausser jene der Städte Zürich und Winterthur – treffen sich regelmässig zum Erfahrungsaustausch. Es wird deshalb in der Regel rasch bekannt, wenn ein schwarzes Schaf in der Szene aktiv ist. Es sollte aber trotzdem klare Vorschriften geben für die Time-out-Organisationen und die Familien, die sie vermitteln. Dem Kanton

kommt eine Aufsichtspflicht zu. Allerdings wünsche ich mir eine strengere Kontrolle auch für die Heime.

■ *Sie erachten diese als ungenügend?*

Kunz: Ich stelle einfach fest, dass es von Heim zu Heim grosse Unterschiede

■ *Hat sich Ihre Klientel verändert in den letzten Jahren?*

Kunz: Ganz klar. Wir haben es heute mit Kindern und Jugendlichen zu tun, die oft keinerlei Erziehung genossen haben. Manchmal sind Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe

«Die schwierigen Kinder und Jugendlichen, mit denen wir uns heute konfrontiert sehen, stellen auch an die Heime grössere Herausforderungen als früher.»



gibt in Bezug auf die Einstellung und das Engagement der Leitung und der Mitarbeitenden. Die schwierigen Kinder und Jugendlichen, mit denen wir uns heute konfrontiert sehen, stellen auch an die Heime grössere Anforderungen als früher.

überfordert, oder es herrscht in einer Familie ein grosses Aggressionspotenzial. Die Fälle sind aufwändiger und aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung mit vielfältigen Familiensystemen komplexer geworden. ■

Beratungen und Abklärungen

Die Jugend- und Familienberatung Kanton Zürich in Effretikon ist zuständig für den unteren Teil des Bezirks Pfäffikon mit den Gemeinden Illnau-Effretikon, Weisslingen, Lindau und Kyburg. Sie bietet Beratungen für Erziehungsverantwortliche mit Kindern im Alter bis 18 Jahre an. Dabei kann es um Erziehungsprobleme, finanzielle Sorgen oder Fragen im Zusammenhang mit einer Scheidung oder Trennung wie etwa das Besuchsrecht gehen. Weiter ist die Stelle für Beistandschaften und Amtsvormundschaften zuständig. Sie trifft Abklärungen bei Kindergefährdungsmeldungen und verfasst in Scheidungsverfahren auf Aufforderung des Richters Kinderzuteilungsberichte. Die Stelle beschäftigt fünf Personen mit Pensen zwischen 40 und 70 Prozent.

(bas)